

sie Professor Proust hindern sollten, ihn aus seiner Wohnung fortzuschaffen (ein Argwohn, der ihm in seinen schlaflosen Nächten gekommen war, denn der Schlaf floh ihm nun völlig). Er litt an zunehmender Atemnot. Professor Proust kam täglich, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; doch er beugte sich dem Wunsch seines Bruders und betrat niemals das Krankenzimmer. Als Marcel sah, daß sein Bruder seine Laune respektierte, ließ er ihn nach einigen Tagen wieder zu sich. Die Willenskraft, die er allem und allen entgegensetzte, war unbeugsam. Er ließ keine Erörterungen zu, und kein Mensch konnte ihn beeinflussen.



Gerhard Moser

Während dieser Zeit machte die Krankheit schnelle Fortschritte. Acht Tage vor seinem Tode sandte Marcel einen riesigen Blumenstrauß an Dr. Bize. Er sagte zu Céleste: „Sehen Sie, Céleste, da ist noch etwas in Ordnung zu bringen.“ Er hatte das Gefühl, daß er seinem Arzt, den er sehr gern hatte und dessen Vorschriften er trotzdem nicht befolgte, auf die ihm eigene, Zartgefühl und Höflichkeit verbindende Weise Abbitte tun mußte. Halbaufgerichtet, von unzähligen Strickjacken bedeckt, die Céleste unaufhörlich wechselte, saß Marcel, umgeben von Zeitungen, Büchern, Papierfetzen und Korrekturbogen, im Bett. Er war für die äußeren Zufälligkeiten seiner Umgebung unempfindlich, seit er seine Wohnung am Boulevard Haußmann aufgegeben hatte; die folgenden Wohnungen waren lauter Zufallsquartiere und sollten auch nur provisorisch sein. Während seiner Krankheit empfing er einmal Herrn Tronche, zweimal Jacques Rivière, um ihm

Anweisungen für die Veröffentlichung von „Albertine disparue“ zu geben. Diese Besuche ermüdeten und erschöpften ihn sehr. Eines Abends freute er sich mit dem Besuch Paul Morands. Er hielt ihn lange zurück. Nachdem er gegangen war, rief er Céleste: „Céleste, ich habe heute gespürt, daß Paul Morand viel Herz hat, etwas, was ich nicht geglaubt hätte. Er muß mich sehr verändert gefunden haben. Er hat mir viel Freundliches gesagt. Ich habe gefühlt, daß es ihn schmerzt, mich in diesem Zustand zu sehen —“ (nachdenklich) „ich habe nicht gewußt, daß er mich gern hat — ich habe mich so mit ihm gefreut — auch ich habe ihn sehr gern.“

Am 17. November fühlte sich Marcel viel wohler. Sein Bruder blieb lange bei ihm. Später sagte er zu Céleste, daß, wenn er noch weitere fünf Tage so verbringen könnte, er überzeugt sei, daß er die Krankheit überwinden und den Ärzten beweisen würde, wie sehr sie wieder einmal unrecht hatten, als sie ihn am Arbeiten hindern wollten. Er setzte hinzu: „Freilich bleibt abzuwarten, ob ich diese fünf Tage überlebe.“ Lächelnd fuhr er fort: „Und da Sie und die Ärzte wünschen, daß ich etwas esse, machen Sie mir eine gebackene Seezunge — ich